



Predigt zu Hebräer 4,11-16

Prof. Dr.
Heinzpeter
Hempelmann
2004

Hebr 4,11-16¹

Laßt uns nun eifrig sein, in jene Ruhe Gottes einzugehen, damit nicht jemand nach demselben Beispiel falle. Denn das Wort Gottes ist lebendig und wirksam und schärfer als jedes zweischneidige Schwert und durchdringend bis zur Scheidung von Seele und Geist, sowohl der Gelenke als auch des Markes, und ein Richter der Gedanken und Gesinnungen des Herzens; und kein Geschöpf ist vor ihm unsichtbar, sondern alles bloß und aufgedeckt vor den Augen dessen, mit dem wir es zu tun haben.

Da wir nun einen großen Hohenpriester haben, der durch die Himmel gegangen ist, Jesus, den Sohn Gottes, so laßt uns das Bekenntnis festhalten! Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht Mitleid haben könnte mit unseren Schwachheiten, sondern der in allem in gleicher Weise wie wir versucht worden ist, der aber ohne Sünde geblieben ist. Laßt uns nun mit Freimütigkeit hinzutreten zum Thron der Gnade, damit wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden zur rechtzeitigen Hilfe.

I Vollmächtige Verkündigung des Wortes Gottes?

Liebe Gemeinde, sieht so nicht eine vollmächtige Verkündigung des Evangeliums aus:

- Vor uns steht der Prediger, das Schwert, das Wort Gottes, in seiner ausgestreckten Hand; es kann gar nicht voluminös und beeindruckend genug sein; und fast denken, ja fürchten wir, daß er unter der Wucht des ihn umtreibenden Geistes bereit sein könnte, es wie einen Blitz nach uns zu schleudern;
- Aus seinen Augen lodert Zorn, heiliger Zorn – über diese gefallene Welt und über die irrenden und unheiligen Christen, die der Kritik, Korrektur und Zurechtweisung bedürfen;
- seine im Brustton der Überzeugung vorgetragene Worte gehen uns – auch ohne Lautsprecheranlage – durch Mark und Bein; wehe uns, wenn sie durchs Mikrofon kommen!
- Seine Schilderungen ewiger Verdammnis und Gottesferne machen die Hölle richtig heiß und treiben den Zuhörern den

¹ Predigt gehalten am 21. März 2004 in der Missionsberggemeinde in Bad Liebenzell. Die schriftliche Fassung enthält einige für den mündlichen Vortrag gekürzte Passagen.

Angtschweiß auf die Stirne: Wer hat euch erlaubt, dem kommenden Zorn zu entfliehen?

- Nirgendwo finden wir Deckung; seine gewaltigen Worte brechen alle Schutzmauern der Entschuldigung auf; es scheint so, nein es ist so, daß nicht nur der heilige Gott, sondern auch dieser Mann Gottes alle unsere Geheimnisse, ja noch unsere geheimsten Gedanken, Triebe, Sehnsüchte kennt. Unbarmherzig deckt er sie auf.
- Unsere, nein meine unsauberen Gedanken, meine unrechten Wünsche, meine sexuellen Phantasien,- all das, was Gott nicht gefallen kann, was vor ihm nicht bestehen kann – wird ans Tageslicht gezerrt und kann doch im Licht dieses heiligen Gottes nicht bestehen. Kann ich es? Kann ich bestehen? Kann Gott mich nicht nur hassen, ablehnen? Muß ich mich nicht selber hassen?
- Der Mann da oben, da vorne – er wird in seiner moralischen und geistlichen Autorität immer größer, und ich, ich werde immer kleiner. Wo bloß soll ich mich verstecken?
- Ein heiliger Schauer läuft mir über den Rücken. Was für ein vollmächtiger Gottesmann, was für eine vollmächtige Predigt, was für ein gewaltiges Wort Gottes! Was für ein Erlebnis, von dem ich bald weiter erzählen muß!
- Und so mancher Prediger des Wortes Gottes in spe, im Status eines potentiellen Bewerbers oder immerhin schon eines Semis träumt davon: So möchte ich auch einmal werden; so möchte ich auch einmal wirken. So möchte ich auch einmal auftreten können, mit diesem heiligen Zorn, kompromißlos, einschüchternd, die Leute zurecht bringend. So möchte ich auch einmal den Weg weisen, die ganze kritische Kraft des Wortes Gottes entfalten und die Leute zum Zittern bringen. Kann es denn wichtigeres geben? Müssen die Christen nicht endlich kapieren, daß sie vor Gott nicht bestehen können? Müssen sie nicht umkehren, damit sie ihr kompromißlerisches, sündiges Christsein aufgeben und endlich ihr Seelenheil gewinnen?!

Liebe Gemeinde, ich übertreibe, aber leider nur ein bißchen! Eine solche Karikatur hat die Gemeinde Jesu, haben ihre Wortverkündiger immer wieder und vielfach aus unserem Text gemacht.

Karikaturen sind lustig, über diese kann ich freilich gar nicht lachen; viel zu gefährlich, viel zu schwierig, viel zu kontraproduktiv ist das, was uns hier im frommem Gewand – und unter Berufung auf die Bibel, speziell auf unser Bibelwort begegnet.

Bis heute ist es ja ein probates, ein bewährtes Mittel, Menschen bei ihren schlechten Seiten zu packen; das aufzudecken, was bei ihnen nicht gut ist,- und bei wem wäre alles gut? Bei wem gäbe es nicht geheime Sünde? Bei wem wären nicht schon einmal lüsterne Gedanken aufgekommen? Wer von uns hätte nicht schon einmal ... Gott sieht alles, und dieser geistbegabte Prediger da oben offenbar auch.

Bis heute ist es ein probates, ein bewährtes Mittel, ein schlechtes Gewissen zu machen und die Menschen quasi mit der frommen Peitsche zum lieben oder besser zum heiligen Gott zu treiben. Nur, kann der mich wollen? Und die Besserung, die ich unter den analysierenden, knallharten Schlägen dieses schneidenden Schwertes gelobe, haben sie denn Bestand? Wie lange reicht denn mein Wille zu moralischer Besserung?

Es bleibt die Erfahrung der Hilflosigkeit, ggf. der Verzweiflung, der Resignation, der Depression oder eben der Verdrängung. Bis zum nächsten Mal, bis zur nächsten vollmächtigen Erfahrung, der ich mich mit schauerndem Entzücken überlasse,- immer noch erschüttert, aber doch schon weniger bereit, mich zu ändern,- weiß ich doch in meinem Innersten, daß mir das doch nicht gelingen wird.

Resultat: entweder eine noch tiefere, wirkliche Verzweiflung,- denn wir soll der heilige, ja wirklich heilige Gott mich ertragen können, mich verstehen können, wo er doch selber so entfernt ist, so heilig ist, so sauber ist, so rein ist, und ich mich immer noch nicht geändert habe. Wo er das alles doch nicht kennt,- den Schmutz, den ich zwar abwaschen kann, aber nicht los werde, weil ich Teil von ihm bin, er Teil von mir ist. – Entweder die Verzweiflung, die mich letztlich nicht näher zu ihm, sondern von ihm weg treibt. Oder, die wenigstens lebbar Alternative: Ich entschieße mich einfach, mich zu den Heiligen, Reinen, wirklich Gläubigen und Bibeltreuen zu zählen und kann ich da nicht auf genug äußere Merkmale geistlicher Existenz verweisen – im Gegensatz zu denen da, die es eben nicht sind? Gefährlich, ja irreführend, in die geistliche Irre und Verirrung führend ist die geschilderte Anschauung vom Wort Gottes, weil sie drei

schwer wiegenden Irrtümern unterliegt, drei Fehlern aufsitzt, mit denen wir uns im Verlauf der Predigt auseinandersetzen wollen.

II Maß nehmen an Jesus – *dem Wort Gottes*

Liebe Gemeinde, streng genommen ist im eigentlichen, ersten und ursprünglichen Sinne das Wort Gottes weder eine Predigt, noch selbst die Bibel, sondern allein Jesus Christus. Er ist es, der es wirklich und allein und in erster Linie und im eigentlichen Sinne verdient, das Wort Gottes genannt zu werden; der das Wort Gottes in Person ist; den die Bibel, etwa am Anfang des Johannesevangeliums, selbst als das Wort Gottes preist. Jesus – der Logos, *er* ist das Wort Gottes! Wenn wir wissen wollen, was denn dieses Wort Gottes ist, wie es beschaffen ist, wie es aussieht und wie es wirkt, dann müssen wir auf ihn schauen – so wie wir uns die Hl. Schrift zeigt:

- Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns [wörtlich, in Erinnerung an die das Zelt der Stiftshütte, die mit den Kindern Israel durch die Wüste zog: es zeltete unter uns]. Und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, eine Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit (Joh 1,14-15).

Dieses – ewige - Wort scheut nicht unsere vergängliche, endliche, sündliche, notvolle Gegenwart. Es wird Fleisch. *Fleisch* – das ist in der Bibel Inbegriff menschlicher, auch gefallener Existenz, dem Ende, Vergehen und Verderben ausgeliefert.

- Was von Anfang an war, was wir gehört, was wir mit unseren Augen gesehen, was wir angeschaut und unsere Hände betastet haben vom *Wort des Lebens* – und das Leben ist geoffenbart worden, und wir haben gesehen und bezeugen und verkündigen euch das ewige Leben, das bei dem Vater war und uns geoffenbart worden ist (1. Joh 1,1-2).

Der Verfasser des 1. Johannesbriefs kann sich gar nicht einkriegen vor Begeisterung, vor Freude, vor Erregung: Gott selber, *das Leben* war in Jesus, dem Wort des Lebens bei uns, unter uns,- so sehr, so handfest, so real, so spürbar,- daß wir es mit allen unseren Sinnen erfassen konnten. So sehr war Gott unter uns, bei uns; so sehr hat er Interesse an uns.

- Von diesem Wort unterstreicht das Christus-Lied des Philipperbriefes: Jesus Christus war doch in Gestalt Gottes und achtete es dennoch nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein [hielt die göttliche Existenz, das Leben beim Vater nicht krampfhaft wie ein Beutestück fest], sondern machte sich selbst zu nichts, und nahm Knechtsgestalt an, indem er den Menschen gleich geworden ist, und der Gestalt nach wie ein Mensch erfunden, erniedrigte er sich selbst und wurde gehorsam bis zum Tod, ja zum Tod am Kreuz. (Phil 2,6-8)

Dieser Jesus läßt es sich beim Vater nicht einfach wohl sein; er verzichtet auf seine göttliche, königliche Existenz; er nimmt das schlimmste Schicksal auf sich, entleert sich seiner göttlichen Herrlichkeit und Existenzweise beim Vater, wird Mensch, wird Geschöpf, wird Teil dieser heil-losen, von ihm, dem Schöpfungswort abgefallenen Welt und folgt seinem Weg bis zum bitteren, ja bittersten Ende und nimmt sogar die schändliche und schreckliche Todesart der Kreuzigung auf sich. - Warum er das tut? Aus Liebe.

- Weil nun die Kinder [Gottes; gemeint sind die Menschen] Blutes und Fleisches teilhaftig sind, hat auch er [der Sohn Gottes, Jesus] in gleicher Weise daran Anteil gehabt, um durch den Tod den zunichte zu machen, der die Macht des Todes hat, das ist den Teufel, und um alle die zu befreien, die durch Todesfurcht das ganze Leben hindurch der Knechtschaft unterworfen waren. (Hebr 2,14-15)

Das sind offenbar die Kommunikationsgesetze, denen auch Gott sich nicht entzieht. ER hilft nicht nur durch eine abstrakte, also hochgeistige Theorie, durch ein vom Himmel herabgesandtes Buch. Er kommt selber; er wird selber Wort. Wenn man jemandem helfen, ihm *beistehen* will, dann muß man – wie das Wort sagt – bei ihm sein, bei ihm stehen; dann muß man sich zu ihm stellen; dann geht das nicht anders, als daß man sich eben der Situation, der Not, auch dem Tod aussetzt, in der der Notleidende selber steckt. Gute Ratschläge, tolle Überzeugungen, fehlerfreie, richtige Theorien helfen da nicht weiter. Gott kommt selber. Sein Lebenswort ist nicht rhetorisch, besteht nicht aus guten Worten, sondern in Leben schenkender, Leben stiftender Mit-Teilung seines eigenen Lebens. Billiger ist

Erlösung nicht zu haben. Teurer konnte sie nicht sein. So sieht göttliches Interesse aus, daß er unter uns, zwischen uns ist, dabei ist – genau wie es das lateinische Wort Interesse im Ursprungssinn meint.

- Daher mußte er in allem den Brüdern gleich werden, damit er barmherzig und ein treuer Hoherpriester vor Gott werde, um die Sünden des Volkes zu sühnen; denn worin er selbst gelitten hat, als er versucht worden ist, kann er denen helfen, die versucht werden. (Hebr 2,17-18)

So sieht göttliches Verstehen aus: nicht ein wirklichkeitsfernes, philosophisches Bild vom Menschen und seiner Sünde, seinem Fall, seinem Elend, seiner Not und seinem Tod: Gott macht sich seinen erdenfernen, perfekten Begriff vom bösen, unheiligen Menschen. Nein, was Gott verstehen will, das macht er sich selber zur Auflage; das will er selber kennenlernen. Und so sieht ja auch göttliche Hilfe aus, nicht ein Fingerschnippen, ein Machtwort aus sicherer Distanz. *Dabei sein ist alles*; um zu wissen, worauf es ankommt. Denn worin er selbst gelitten hat, als er versucht worden ist, kann er denen helfen, die versucht werden.

So kommuniziert dieser Gott mit uns, daß er sich auf uns einläßt; so ist er Wort, daß er sich uns anpaßt, Mensch unter Menschen wird, damit wir ihn verstehen können. So teilt er sein Leben mit, nicht als theologische Theorie, sondern als Mit-Teilung seines Lebens – und als Übernahme unseres Todes. Ein fröhlicher Tausch – aber nur für uns, für ihn weniger. Was das für dieses Fleisch, Mensch, irdische Realität gewordene Wort Gottes bedeutet haben muß, das können wir nur ahnen; dafür gibt es aber mindestens einige Hinweise.

Der Hebräerbrief schreckt nicht davor zurück, sogar davon zu sprechen, daß Gott unsere Situation kennen-gelernt habe, durch das Leiden an ihr gelernt habe:

- Der [Sohn Gottes] hat in den Tagen seines Fleisches [also: seines irdischen Lebens als Mensch] sowohl Bitten als Flehen mit starkem Geschrei und Tränen dem dargebracht, der ihn aus dem Tod erretten kann, und ist um seiner Gottesfurcht willen erhört worden und lernte [!], obwohl er Sohn [Gottes] war, an dem, was er litt, den Gehorsam; und vollendet ist er allen, die

ihm gehorchen, der Urheber ewigen Heils geworden. (Hebr 5,7-9)

Alles andere als ein Spaziergang war das. Kein 10cm über der Erde spazierender Gott begegnet uns hier. Nichts hat dieser Gott sich erspart; lernen mußte er – indem er an den Verhältnissen, Widerständen, Problemen, an den Ecken und Kanten des Lebens litt – ganz so wie wir auch; nichts war an seinem Gehorsam selbstverständlich. Ganz und gar Mensch ist er geworden.

Nichts, gar nichts ist ihm, dem Wort Gottes, fremd geblieben. In unserem Text heißt es ausdrücklich:

- Wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht Mitleid haben könnte mit unseren Schwachheiten, sondern der in allem in gleicher Weise wie wir versucht worden ist, der aber ohne Sünde geblieben ist. Laßt uns nun mit Freimütigkeit hinzutreten zum Thron der Gnade, damit wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden zur rechtzeitigen Hilfe. (Hebr 4,15-16)

Diesem Wort Gottes ist buchstäblich nichts Menschliches fremd. Das ist sogar Programm für dieses Wort, für Jesus. Das ist unglaublich tröstlich. Es gibt nichts, aber auch gar nichts, was wir an Schwerem, an Notvollem, an Schwierigem, an Versuchlichem erleben, was Jesus nicht auch kennen würde; was nicht auch Teil von ihm geworden wäre; dem gegenüber er nicht auch erst hätte lernen, den Gehorsam lernen müssen. Er begegnet uns nicht als der verständnislose, fremde, allem überlegene Gott, der nun so überhaupt nicht verstehen kann, wie man immer wieder fallen kann; wie man so schwach sein kann; wie man so böse sein kann. Nur eines unterscheidet uns von ihm: Er ist in allem versucht worden wie wir (es gibt also – beispielsweise – auch keine sexuelle Anfechtung, die er nicht kennt und die ich vor ihm, dem heiligen Gott, verstecken müßte),- aber: er ist bei alledem und in alledem ohne Sünde geblieben. Das freilich ist ja gerade die Leistung und nicht die Selbstverständlichkeit. Jesus hat am eigenen Leibe erfahren, was es heißt, den Weg der Treue und des Gehorsams zu gehen, und wie schwer das ist.

Es wird jetzt vielleicht ein Stück weit klarer, warum es mir mit dem Wort Gottes so genau hält; warum ich darauf bestanden habe, daß in erster Linie und im eigentlichen Sinne nur er, Jesus, der Logos,

das Wort ist. An ihm, an Jesus, am Fleisch gewordenen Logos, müssen wir Maß nehmen, wenn wir wissen wollen, was das ist, *wer* das ist: das Wort Gottes.

Und was uns hier, bei dem Fleisch gewordenen, Mensch gewordenen, unsere Situation teilenden Jesus begegnet, das ist geradezu aufregend; das ist aber auch unglaublich tröstlich, hilfreich.

So, *so* ist Gott? So ist das Wort Gottes? So sensibel, so behutsam, so verständnisvoll, so barmherzig, so freundlich, so liebe-voll? Daß Jesus das Wort Gottes ist, das heißt ja gerade, daß er uns zeigt, wie Gott ist, ja, daß Gott in ihm direkt und höchstpersönlich vor uns steht. Es stimmt zwar:

- *Niemand hat Gott jemals gesehen, aber: aber der eingeborene Sohn, der eingeborene Gott (wie es in noch älteren und zuverlässigeren Handschriften heißt), der hat ihn kundgemacht.* (Joh 1,18)

Im Griechischen steht da das Wort *exegesato*. Von dem kommt unser Wort Exegese, Auslegung, Interpretation. Jesus hat Gott ausgelegt. Er hat uns mit seinem Leben, mit seinem Reden und Handeln authentisch gezeigt, wie Gott ist. So wie Jesus ist, so ist Gott, so ist der Vater. Keiner kennt ihn so gut. Keiner war ihm so nah, in seinem Schoß, wie Joh 1,18 sagt. Niemand und nichts und sei es noch so eine vollmächtige Predigt und noch so ein geistbegabter, blind wütender Prediger darf uns da irre machen; kann uns da irre machen.

Jesus – dieses Wort

- ist keine abstrakte Theorie, keine religiöse Weltanschauung und kein religiöses Normensystem, das wir erfüllen müssen, um ewiges Heil zu bekommen;
- keine Peitsche, die wir nur fürchten können, und die der heilige Gott über unserem immer verwerflichen, immer sündig bleibendem Leben dräuend kreisen läßt; vor der wir nur Angst haben und vor der wir eigentlich nur fliehen können.

Jesus – dieses Wort Gottes

- ist uns nicht fern; es ergeht nicht von einem überlegenen Gottesstandpunkt her, unbeteiligt und kalt und uninteressiert an unseren Chancen;

- teilt unsere Situation, wird Teil unseres Lebens; stellt sich unter unsere – selbstverschuldete – Last; hat selber Mühe mit unserem Leben, leidet an unserer Situation und lernt an ihr; bildet sich an ihr und ist zugeschnitten auf sie;
- hat Interesse an uns; darum ist es unter uns; darum kennt es uns; darum ist vor ihm alles offenbar,- aus intimer, verständnisvoller, freundlicher Kenntnis;
- ist – aus konkreter Wahrnehmung unserer Not – nicht nur verständnisvoll, sondern auch barmherzig, hilfreich, liebevoll;
- ist – vor allem eines: von A bis Z Liebe.

III Wie wirkt das Wort der Liebe?

Wie wirkt nun dieses Wort der Liebe? Und mit dieser Frage kommen wir zum *Irrtum Nr.2*.

Das Wort Gottes ist kein Gewaltwort, sondern Vollmachtswort. Es ist zwar ein Macht-Wort, ein lebendiges Wort, ein wirksames Wort,- aber es wirkt nicht mit Brachialgewalt; es determiniert uns nicht; legt uns nicht fest und flach, wie mit einem gut angesetzten Judogriff; es wirkt nicht so, daß es sich einfach und auf jeden Fall gegen jeden Widerstand durchsetzen würde. Wieder zur Illustration ein paar biblische Belege:

- Das Markusevangelium berichtet uns in Kap. 6 von dem Unglauben, der Jesus, dem aus Nazareth stammenden, hier lebenden, sich durch seine Taten ausweisenden Messias entgegenschlägt. Ist Jesus nicht einer von uns, lebt nicht seine Familie bei uns? So fragen sie, und dann heißt es: „Und sie ärgerten sich über ihn, und Jesus sprach zu ihnen: Ein Prophet ist nicht ohne Ehre, außer in seiner Vaterstadt und unter seinen Verwandten und in seinem Haus. Und er konnte dort kein Wunderwerk tun, außer daß er wenigen Schwachen die Hände auflegte und sie heilte.“ (Mk 6,4-6)
Unglaube hat Macht gegen das Wort Jesu, ja, er kann es sogar unwirksam machen.
- Im Lukasevangelium finden wir eine ähnlich schwierige, provokative Aussage. Die Szenerie: Johannes tauft am Jordan. Viele, viele Menschen kommen zu ihm, hören auf ihn, kehren um und lassen sich taufen. Und dann kommt der Hammersatz:

„Die Pharisäer aber und die Gesetzesgelehrten machten den Ratschluß Gottes für sich wirkungslos, indem sie sich nicht von ihm taufen ließen.“ (Lk 7,30)

Wiederum hat der Unglaube, der Ungehorsam, die mangelnde Bereitschaft zu hören und zu gehorchen, Macht,- Macht sogar gegen den Ratschluß Gottes.

- Das Johannesevangelium sagt schon ganz zu Anfang über das Schicksal des Wortes Gottes: Er, Jesus, kam in das Seinige, und die Seinigen, die Seinen nahmen ihn nicht an. (Joh 1,11) Anstoß, Ablehnung, Widerstand gegen das Wort Gottes am Anfang wie am Ende!
- Diesem Wort gegenüber können wir Widerstand leisten, ja Widerworte machen, obwohl es doch ein göttliches Wort ist. Unser Brief tröstet die verfolgten Christen geradezu mit dem Schicksal des Gotteswortes: „Betrachtet doch den, der so großen Widerspruch [wörtlich: Widerworte] von den Sündern gegen sich erduldet hat“ (Hebr 12,3). Widerworte gegen Gott! Gottes Wort erfährt einen Widerstand, einen Widerspruch, der es, das Wort Gottes!, schließlich buchstäblich mund-tot machte, ans Kreuz brachte. So sehr hat er sich zu uns herabgelassen, so sehr hat sich Gott in seinem Wort ausgeliefert, so schutzlos, angriffig, klein hat er sich gemacht! So leicht ist es geworden, ihm zu widersprechen, ihn zu über-hören, weg-zu-hören, ihn zu übertönen,- ihn „ab zu stellen“.
- Paulus bringt das im 2. Korintherbrief auf den Nenner: Wir bitten an Christi Statt, als seine Botschafter, Statthalter – wir bitten [!]: Laßt euch versöhnen mit Gott. (2. Kor 5,20) Im Evangelium begegnen wir der Autorität des bittenden, des liebenden Christus. Keiner anderen. Gott hat sich für diesen Weg entschieden. Und wir werden ihm nur dann begegnen, wenn wir uns nun unsererseits herunter neigen zu ihm,- zu dem Gott, der sich um unsertwillen so klein, so niedrig, so überhörbar, so angriffig, so verwechselbar gemacht hat.

Damit sind wir beim dritten und letzten Irrtum über das Wort Gottes, den es auf zu klären gilt.

III Hören auf den Gott, der redet

Das Wort Gottes ist kein Samurai-Schwert, das wir zu fürchten, vor dem wir uns zu fürchten hätten; das uns zu ritzen, zu verletzen, zu zerfetzen, zu zerlegen droht, wenn wir ihm nicht – am besten – aus dem Wege gehen. Denn das wäre ja wohl das Vernünftigste, wenn man es mit so gefährlichen Gegenständen zu tun hat.

Das Wort Gottes, von dem die Bibel mannigfach berichtet,

- das richtet nicht hin, sondern macht lebendig
- es richtet nicht zu, sondern heilt
- es richtet nicht (destruktiv), es richtet auf
- es richtet nicht (zerstörerisch), es richtet aus.

Wenn wir ihm nur dazu die Chance geben. Es ist nicht destruktiv, sondern nur konstruktiv. Es ist das lebendige, wirksame, zum Leben wirkende Wort des lebendigen Gottes. Zerstörerisch ist es nicht, nie, dieses Wort, wohl aber unsere Abwendung von ihm:

- Siehe, klagt Jeremia (8,9), das Wort des HERRN haben sie verworfen. Und was für eine Weisheit haben sie nun [noch]?
- Und er beklagt das törichte Volk ohne Verstand, das Augen hat und nicht sieht, Ohren hat und nicht hört (5,21): Eure Missetaten [euer Handeln gegen den guten Willen Gottes] hat das Gute abgewendet, und eure Sünden haben das Gute von euch ferngehalten. (5,25)

Zerstören, hinrichten, wer weiß wie zurichten – das besorgen wir schon selbst. Dafür sind die Unheilsgeschichten im Alten Testament ein einziger Beleg. Das erreichen wir schon und allein dadurch, daß wir die guten Wege Gottes, den Shalom-Raum seiner Gegenwart verlassen. Das Wort Gottes, wie es uns in Jesus Christus in Person begegnet, das richtet nicht hin, sondern macht lebendig, es richtet nicht zu, sondern heilt. Es richtet auf und es richtet aus. Das kann nicht oft genug gesagt werden, und das muß bombenfest sitzen. Denn das verbürgt der Blick auf Jesus.

Alles kommt darauf an, daß wir diesem Wort begegnen,

- das uns nicht aburteilt, das Lebensrecht abspricht, sondern beurteilt, aber nur in diagnostischer, heilender Absicht, wie ein Arzt, der doch Bescheid wissen muß, wenn er uns helfen will;
- das uns nicht verurteilt, bescheinigt, daß wir unser Leben verwirkt haben, sondern beurteilt, aber nur in helfender,

heilender, neues Leben stiftender Absicht, wie ein Arzt, der uns ein Glied amputiert, aber doch nicht um unsere Bewegung einzuschränken, sondern um unser Leben zu erhalten .

Dieses Wort müssen wir nicht fürchten; wir müssen es, wir dürfen es suchen! Dieses Wort müssen wir nicht scheuen, wir dürfen es haben, weil es uns zum Leben hilft.

Es ist ja das allergrößte Geschenk, das sich denken läßt, daß Gott selbst zu uns kommt; daß er sich zu uns herunterneigt; daß er uns nicht allein und im Stich läßt mit unserer Not; daß er unter uns ist, sein Leben mit-teilt, teilt mit uns, die wir keines mehr haben; die wir unser Leben verwirkt haben.

Der Umgang mit diesem rettenden, heilenden, hilfreichen, Leben schenkenden Wort des lebendigen Gottes ist nicht deshalb gefährlich, weil es uns verletzen würde, schaden könnte – diesen Eindruck bekommen wir nur unter einer Kanzel, von der nicht Evangelium, sondern Gesetz gepredigt wird.

Der Umgang mit diesem Wort Gottes ist deshalb so schwierig, so gefährlich, weil es uns ja eben nicht als unüberhörbares Macht-, Gewaltwort begegnet, das uns so lautstark, so permanent und impertinent anspricht, daß man an ihm einfach nicht vorbeigehen kann; das man sich ihm stellen muß; daß man an einer Auseinandersetzung mit ihm nicht vorbei kommt.

Der Umgang mit diesem Vollmachts-, aber eben nicht Gewaltwort, mit diesem sehr wirkungsvollen, aber eben auch sehr leisen, oft so dezenten, sich nicht aufdrängenden und so schnell übertönbaren Wort ist gerade deshalb so gefährlich, weil uns Gott – um uns zu erreichen – in dieser Niedrigkeitsgestalt, so demütig, so klein, so menschlich begegnet; er hatte ja keine andere Chance, uns zu erreichen – denn als Mensch und über menschliche Worte; als Mensch, den man zurückweisen und zur Not umbringen kann; mit Worten, die man noch nicht einmal zurückweisen, von denen man sich nur abwenden muß, die man, werden sie dennoch zu präzise, greifen sie dennoch zu genau zu, lassen sie mich dennoch nicht los,- auch übertönen, niederschreien kann. *Kreuzige, kreuzige ihn!* Das ist die Standardreaktion des Menschen auf das ihm begegnende Wort Gottes! Mach es tot, mundtot, mach es nieder! Bring es zum Schweigen. Das ist die Standardreaktion des unerlösten Menschen, der wir alle – auch als

wiedergeborene Christen – bis zum letzten Schnaufer noch ein Stück weit sind und bleiben.

Der Umgang mit diesem Wort Gottes ist für uns – selbst und auch als Christen noch – so gefährlich, weil ja an seiner Güte, seiner Menschenfreundlichkeit, seiner Nähe zu uns, seiner Niedrigkeitsgestalt die Möglichkeit entsteht, ihm Widerstand leisten zu können, es nicht ernst nehmen zu müssen, sich ihm verweigern zu dürfen.

Der Umgang mit diesem Wort ist deshalb so gefährlich, nicht weil wir uns an ihm verletzen könnten, sondern umgekehrt, weil wir es so leicht verbiegen, verändern, verletzen können; weil nichts und niemand uns daran hindern kann, uns dieses Wort so zurecht zu machen, wie wir es brauchen; es uns so zu frisieren, daß es zu unserem Dick-Kopf paßt.

Seine immense, heilsame, Heil schaffende Wirkung entfaltet es freilich nur dort,

- wo wir ihm Raum geben,
- wo wir es sein Wort sagen lassen
- wo wir selbst stille werden und es – nur es – reden lassen
- wo wir mit Ausreden aufhören und es aus-reden, zu Ende reden lassen
- wo wir nur noch eines wollen: hören, was Gott uns zu sagen hat; wahr-nehmen, daß *Er* unter uns ist.

Dieses Hören, wie ein Jünger hört, kann man freilich nicht machen. Die Bereitschaft, auf dieses schwache, leise Wort zu hören, auf es im Getümmel der tausend überlauten Stimme zu lauschen, kann man nicht garantieren. Wir können nur immer neu um sie bitten. Und wir können nur hoffen und bitten, daß wir immer neu – ein Leben lang – darum bitten, daß Gott uns hörbereit macht. Selbst darum, daß es uns ein Anliegen bleibt, auf diesen leisen Gott zu hören, selbst darum können wir nur bitten.

Denn unser Wunsch, selber zu reden, selber zu sagen, wo's lang geht, selber zu bestimmen, wer wir sind und was zu tun und zu lassen ist, ist ja so groß; unsere Bereitschaft zum Hören, zum Hören auf den Gott der redet, so menschlich zu uns Menschen redet, ja so gering.

IV Hören, wie ein Jünger hört

Gott hat geredet. Er hat so geredet, daß wir Menschen ihn verstehen können. Dazu ist er extra Mensch geworden, um – unter allerlei Anstrengung und eigener Not – unsere Lage kennen zu lernen, sie zu verstehen und so reden zu können, daß nun wir ihn verstehen. Jetzt kommt alles darauf an, daß wir auf den Gott hören, der ja menschlich und verständnisvoll und verstehbar zu uns Menschen redet. Dieses Hören ist die eigentliche geistliche Schlüsseldisziplin. Geistliches Leben, christliche Spiritualität ist eigentlich im Kern nichts anderes, als diese Kunst des Hörens: des Hinhörens, Heraushörens der Stimme Gottes, des Gehörens und des Gehorchens. Wie gesagt: es ist eine Kunst. Man kann sie nicht durch Trockenübungen erlernen. Aber wir können abschließend wenigstens einige Hinweise geben, wie denn diese Kunst zu erlernen ist.

Wir sollen und dürfen

- (1) Dem Wort Gottes absolute Priorität einräumen
- (2) Das Wort Gottes seine kritische Kraft entfalten lassen
- (3) Der Demut Gottes mit Demut begegnen
- (4) Auf Hör- und Rufweite des redenden Gottes bleiben
- (5) Unser Leben dem Wort Gottes aussetzen.

(1) Wir dürfen dem Wort Gottes absolute Priorität, unbedingten Vorrang einräumen

Es ist das denkbar größte und notwendigste Geschenk, daß Gott, wirklich Gott zu uns redet; er, der Schöpfer der Welt, der weiß, wie sie funktioniert; er, der Herr der Welt, der den Überblick hat und der weiß, wohin sie geht; er, der die Liebe ist, der uns nicht in die Irre führen, sondern heimführen, zu sich führen, in ein ewiges gemeinsames Leben mit ihm führen will.

Wir sollen, nein, wir dürfen seinem Wort einen Vorsprung einräumen vor allem, was sonst noch an Wissen, an Weisheit, an Orientierungs- und an Glücksversprechen da ist. Gott hat gesprochen; es lohnt sich, auf ihn zu hören.

Wir können nur davon profitieren, daß wir seiner Stimme absolute Priorität einräumen. Es ist wichtig, daß wir ihm mehr glauben als allen anderen Stimmen, die es so zahlreich um uns herum auch noch gibt; die uns ansprechen, unser Gehör wollen, teilweise aggressiv um

unsere Aufmerksamkeit ringen. Es gibt da durchaus Konflikte der Stimmen, und Gottes Stimme ist durchaus nicht immer, nicht automatisch die lauteste; die, die sich von selbst durchsetzen würde.

(2) *Wir dürfen seine kritische Kraft sich entfalten lassen*

Es ist unsere Chance für ein wirklich gelingendes Leben, daß wir dem Wort Gottes die Chance geben, uns aus zu richten, immer wieder neu die Richtung zu weisen, uns zu korrigieren, sein kritisches Potenzial unser Leben verändernd wirken zu lassen.

Daß Gottes Wort Vorrang hat in unserem Leben; daß wir ihm einen Vorsprung geben vor anderen, die uns Weisung und Orientierung geben wollen, das ist freilich leicht, das ist ja schnell, womöglich zu schnell gesagt. Denn wie schnell wird Gottes Wort zu dem, was wir ja ohnehin schon wissen; wird Gottes Wort zu meinem Wort; zu dem, was ich – auf Grund meiner Prägung, meiner Erkenntnis, meiner Erfahrung, meines Interesses - aus ihm heraus-höre, aus der Bibel heraus-lese, womöglich auch in sie hineinlese.

Wir alle kennen ja das Phänomen der selektiven Wahrnehmung. Wir hören vor allem, primär das, was uns bestätigt. Gottes Wort hat Vorrang, jawohl, aber bitte *meine* Version von Gottes Wort; *meine* Bibel, *meine* Erkenntnis, *mein* System biblischer Heilswahrheiten; *meine* abgespeckte Version dessen, was doch sicher Wort Gottes, weil überzeitlich gültig ist,- aber doch sicher nicht das, was ich (oder andere) als bloß zeitbedingt in der Botschaft der Bibel erkenne. Hier kritisiert nicht mehr die Bibel uns, hier kritisieren wir die Bibel.

Wie im Kontakt und Gegenüber zu einem guten Lehrer kommt es aber darauf an, vom Wort Gottes wirklich zu lernen, und d.h. sich verändern zu lassen, sich korrigieren zu lassen; sich gerade das sagen zu lassen, was wir bisher nicht wußten oder nicht so wichtig nahmen; was nicht in unserem Horizont war oder nur an seinem Rande.

Man kann gar nicht genug Mühe daran verwenden, dem Wort Gottes ein Einspruchsrecht und eine Einspruchsmöglichkeit zu geben; es wie ein gutes Messer, ein brauchbares Skalpell immer wieder scharf zu machen. Ein stumpfes Instrument tut weh, und es dringt nicht durch. Hilfe zur Schärfung dieser Waffe, zu einem besseren Hören, zu einem effektiveren Nutzen des kritischen Potentials des Wortes Gottes ist zum einen die Gemeinschaft der Hörenden. Die Mitchristen können mich ergänzen, korrigieren, auf Sachverhalte aufmerksam machen, die

ich über- oder auch unterbetone. Erneuerung der Kirche Jesu Christi wie der einzelnen Glieder hat immer mit einem neuen, erneuerten, gemeinsamen Hören auf Gottes Wort begonnen.

(3) *Der Demut des Wortes Gottes mit Demut begegnen*

Wir werden das Wort Gottes in seinem Profil, in seiner kritischen Kraft und in seinen verändernden Möglichkeiten nur entdecken, wenn wir uns diesem Wort der Demut selber in Demut nähern. Wir kennen alle die Pose derjenigen, die uns mit überlegenem Lächeln oder aber resignierter Pose versichern, das, was sie da zu hören bekämen, wüßten sie ja alles schon. Und oft wissen sie es schon, bevor sie es gehört haben; oft wissen sie es schon, bevor sie richtig hingehört haben; oft wissen sie es schon, bevor sie sich nach vorne gebeugt, die Ohren gespitzt und sorgsam das Gesagte darauf abklopft, ob ihnen hier nicht doch womöglich eine ganz andere Perspektive, vielleicht etwas ganz Neues, sehr Hilfreiches begegnet. Sie *wissen* es schon? Sie *meinen*, es zu wissen. In Wirklichkeit gehen sie an allem Neuen, an allem, was ihnen helfen könnte, vorbei. Erkenntnis bläht auf, sagt der Apostel Paulus. Und wer meint, etwas zu wissen, etwas erkannt zu haben, der hat noch nicht erkannt, wie man erkennen soll, demütig, offen, bescheiden (1. Kor 8). Es gibt nichts schlimmeres als zu glauben, mit der Bibel, mit dem Gott, der redet, fertig zu sein; ihn in ein System bringen zu können; ihn auf dogmatische Flaschen ziehen zu können; seine Wahrheit, die er selber ist, auf richtige Sätze reduzieren zu können. Wir können diesen Gott nicht begreifen,- auch wenn er uns – in Jesus – sein Wesen: seine Liebe zu uns begreiflich gemacht hat.

(4) *Wir dürfen auf Hör- und Rufweite des Wortes Gottes bleiben*

Natürlich ist es wichtig und richtig, daß wir uns Gedanken machen über das Wort Gottes; das wir immer wieder versuchen, es zu begreifen, zu verstehen. Aber das, was wir uns dann zusammendenken, das darf doch nie an die Stelle des Kontaktes mit diesem Wort selber treten. Das kann doch die lebendige Beziehung zu ihm nie ersetzen.

Aber wie schnell können sich unsere Theorien über Gott, Jesus und das Wort Gottes – so richtig sie sind - verselbständigen? Wie schnell können sie zu etwas werden, was uns den Kontakt zu Gott nicht

erleichtert, sondern vielmehr verstellt,- wie eine dicke Glasscheibe, die uns zwar den Blick frei gibt, uns aber doch nur scheinbar Kontakt ermöglicht? Wie schnell kann solch eine hoch gelehrte oder auch nur sehr primitive selbstgezimmerne Theorie *über* Gott zum Ersatz für den Kontakt mit ihm werden?

Auf Hör- und Rufweite des Wortes Gottes bleiben, heißt darum: sich nicht mit den eigenen Einsichten und Erkenntnissen über Gott zufrieden geben – und seien sie einmal noch so frisch, noch so lebendig, noch so hilfreich gewesen; es heißt, sich immer wieder Gott selber stellen,- entweder regelmäßig in der Stillen Zeit oder aber in besonderen Zeiten der Stille, in denen wir es wieder neu lernen, seine Stimme heraus zu hören und vor ihn zu treten, frisches Wasser zu schöpfen und sich nicht an richtigen Gedanken, die sich uns einmal ergeben haben, erbauen zu müssen.

Und damit bin ich beim Letzten:

(5) *Wir dürfen unser Leben dem Wort Gottes aussetzen*

Wir dürfen es, und wir müssen es. Nur so kann es ja seine Kraft erweisen:

- seine diagnostische Kraft
- seine unterscheidende Kraft
- seine kritische Kraft
- seine verändernde Kraft
- seine Leben schenkende und stiftende Kraft.

Es gehört ja wohl zu den entscheidenden Erfahrungen in der Geschichte der Kirche, daß dieses unscheinbare Wort Gottes immer wieder eine ungeheure Kraft entfaltet hat. Und wo Menschen in besonderer Weise gehört haben, haben sich Weichenstellungen für die Gemeinde ergeben, von denen wir bis heute zehren:

Martin Luthers Entdeckung – nach langem scheinbar vergeblichen Mühen im Umgang mit der Bibel, vor allem aber mit dem Römer- und Galater-Brief -, daß Gott den Gottlosen rechtfertigt; daß er uns so annimmt, wie wir sind; daß er uns bedingungslos liebt; daß es wegen Christus nichts und niemand geben kann, der uns von ihm trennen kann.

Karl Barths Neu-Entdeckung, daß Jesus der HErr ist, das eine Wort Gottes, dem wir allein zu folgen haben, und die Fähigkeit, die aus dieser einen Entdeckung, diesem Reden Gottes erwuchs, den

apokalyptischen Charakter des Nationalsozialismus unter seinem Verführer Adolf Hitler zu entdecken und seinem antichristlichen Wesen Widerstand zu leisten. Ein Wörtlein – Jesus ist HErr, Jesus ist das eine Wort Gottes – ein Wörtlein konnt ihn fällen.

Martin Luther, Karl Barth – und Sie und ich. Was hat das Wort Gottes in meinem (und in Ihrem) Leben an kritischer und erneuernder Kraft nicht schon alles entfalten können: da, wo wir das zugelassen haben; wo wir es nicht zum Verstummen gebracht haben; da, wo es sich immer weiter durchsetzen durfte; immer kritischer fragen durfte, hinterfragen durfte; wo es Klärungen herbeigeführt hat, die durch Mark und Bein gefahren sind; wo unser HErr in stetem Zwiegespräch, leise aber dringlich, den Finger immer neu und immer präziser auf die Wunde legen konnte, um sie schließlich zu reinigen, zu heilen und zu schließen.

Gottes Wort hat auch heute noch heilende, zurecht bringende, helfende, neu schaffende, neues Leben, neue Lebensmöglichkeiten stiftende Kraft, wo wir ihm in unserem Leben Raum geben; es aufräumen lassen; wo wir manchmal zu versumpfen drohen und ihn die Teiche und Tümpel trocken legen lassen – freundlich, liebevoll, mit Nachdruck und mit Erfolg.

Erfahren werden wir diese stille, aber ungeheuer effektive Kraft des Wortes Gottes nur, wo wir ihr eine Chance geben. „Denn auch uns ist eine gute Botschaft verkündigt worden, wie auch jenen“, heißt es im Hebräerbrief in unserem Kapitel, 4,2, „aber das gehörte Wort nützte jenen nicht, *weil es sich bei denen, die es hörten, nicht mit Glauben verband.*“

Wir dürfen dem Wort Gottes unser Leben zumuten, und wir können ihm gar nicht genug zutrauen. Nicht jenseits von unserem Leben, in unserem Leben will es seine Kraft erweisen, will Gott sich als Gott beweisen.

Amen.